

New Yorker Blanderei.

Ersparung am rechten Platz. — Eine gute und eine schlechte Empfehlung. — Munizipalbetrieb vs. Privatbetrieb. — Unterernährung der Kinder.

Richter Hylan beschließt, sobald er sein Amt als Mayor von New York antritt, unter den Kommissionen, die viel Geld kosten und dabei überflüssig sind, gründlich aufzuräumen. Es ist in letzter Zeit bereits mehrfach darauf hingewiesen worden, daß die enormen Unkosten unserer Stadtverwaltung zum Theil durch die hohen Ausgaben für allerhand Behörden, die völlig überflüssig sind und deren Mitglieder in vielen Fällen ihre hochqualifizierten Stellungen lediglich als Belohnung für politische Dienste erhalten haben, verursacht werden.

Es sind nicht die Saläre der Mitglieder allein, die diese Ausgaben so hoch gestalten. Es sind die von diesen Kommissionen angestellten Untersuchungen, zu denen in den meisten Fällen noch Sachverständige oder Rechtskundige gegen hohe Bezahlung herangezogen werden, es sind die Sekretäre, Stenographen, sowie auch Weisen, die zu Inspektionszwecken unternommen und für die exorbitante Meilengeelder berechnet werden, ferner die Mittel für die Bureau, kurz der ganze Apparat, der an diesen Kommissionen hängt, die eine gewaltige und völlig nutzlose Ausgabe für die Stadt darstellen.

Die eigentlichen Mitglieder dieser Kommissionen sind in fast keinem Falle Fachleute, die etwas von den ihnen überwiesenen Aufgaben verstehen. Kommen technische Fragen in Betracht, so müssen eben Ingenieure oder andere Sachleute herangezogen werden, die zu deren Befunde hat die betreffende Kommission dann nichts weiter als Ja und Amen zu sagen. Die zu solchen Zwecken engagierten Sachverständigen die ganze Sache ohne Kommission genau so gut machen, wie mit der Kommission, und schon aus ihrer Hinzuziehung ergibt sich, daß die Kommission eigentlich überflüssig ist.

Auch die Geldfragen müssen sich in den allermeisten Fällen auf das Gutachten der Sachleute stützen, und die nötige Kontrolle darüber kann von dem zu diesem Zwecke gewählten oder ernannten städtischen Beamten genau so gut oder noch besser ausgeführt werden, als von einer Kommission, von denen, die in den meisten Fällen weder in technischer noch in finanzieller Angelegenheiten als Autoritäten betrachtet werden können.

Der zukünftige Mayor Hylan will zunächst den "Board of Water Supply", den "Parole Board" und den "Court House Board" abschaffen und in dem dahin zielenden Antrag soll nach seinem Vorschlag der Legistar unterzeichnet werden.

Zugewandte stichthaltige Gründe können in der Legislatur gegen die Abschaffung dieser Behörden nicht vorgebracht werden. Die von der Legislatur ernannte Behörde für die Wasserbeschaffung New Yorks, der "Board of Water Supply", der die Konstruktion des neuen Catskill Wasserwerksystems und "andere große Wasserbauten" überwachen soll, ist nach Vollendung des Aquadukts völlig überflüssig geworden, wenn er überhaupt jemals von irgendwelchem Nutzen war. Die Tätigkeit der beiden anderen Behörden ist ebenfalls gleich Null, und ihre Abschaffung wird keine Lücke in unserer städtischen Verwaltung zurücklassen.

Richter Hylan sollte bei der Abschaffung dieser Behörden nicht kleine Kleinigkeiten, sondern aus der städtischen Verwaltung noch manches andere ausschalten, was sehr wohl entbehrlich ist. Der Apparat, mit dem New York arbeitet, ist viel zu kompliziert und losgerissen. Statt für nutzlose Kommissionen das Geld haufenweise fortzuwerfen, sollten lieber die miserabel salarirten städtischen Angestellten in den unteren Stellen bestrafen werden. Hier wäre eine Aufbesserung sehr wohl am Platze.

Der Versuch der New York Centralbahn, den Riesenside Park und die schöne Wasserfront an der Westseite in einen Frachtsbahnhof zu verwandeln und die Ladies Avenue noch länger als Bahn für ihre Frachtwagen zu benutzen, kann als einseitig geschickter betrachtet werden. Das gemeinsame Komitee der Public Service Kommission und des Verkehrsausschusses hat die gesetzliche Seite der Kontroversen zwischen der Bahn und der Stadt nicht entschieden, daß die Bahn keinerlei Anspruch an das Areal hat, das am Aufbau innerhalb der Stadt zu vielfältigen Zwecken benutzt, und ermöglicht, daß die dortige Trasse der Bahn in eine bedeutende Untergrundbahn verwandelt wird.

Dieser Vorschlag ist durchaus empfehlenswert und sollte Annahme und Ausführung ist nur eine Frage der Zeit, wenn auch die Bahn mit allen Mitteln versuchen wird, ihn zu hindern.

Ein zweiter Vorschlag, den das Komitee in Verbindung mit dieser Angelegenheit macht, ist weniger empfehlenswert. Es empfiehlt nämlich

den Bau einer vier Meilen langen Hochbahn an der Westseite von der 90. zur Canal Straße.

Die Geländebau von Bau einer solchen Hochbahn sollte unter keinen Umständen erteilt werden. Die Hochbahnen waren vor Einführung des elektrischen Betriebes ein Notwendigkeit. Sie bildeten das einzige rasche und zuverlässige Verkehrsmittel auf den großen Strecken zwischen dem Geschäftsviertel und den Wohnvierteln der Stadt. Aber sie haben auch das Grundeigentum an den Straßen, über die sie führen, stark entwertet und das Stadtbild zu ihrem Nachteil verändert.

Niemand denkt heute mehr daran, innerhalb der Stadtgrenzen New Yorks, mit Ausnahme vielleicht der äußersten Peripherie, für den Passagierverkehr Hochbahnen zu bauen. Mit welcher Berechtigung soll daher vorgeschlagen werden, durch einen der beliebtesten Theile der Stadt eine Hochbahn für Frachtförderung zu erbauen?

Es kann sich hierbei doch lediglich um Berücksichtigung des Kostenpunktes handeln, und der sollte keine Rolle spielen, wenn es sich um eine verlässliche Verbesserung handelt. Beim Bau von Untergrundbahnen ist heute kein Aufpreis der Straßen mehr nötig, eine Störung des Verkehrs findet nicht mehr statt und die Fortschritte, die im Bau dieser Untergrundbahnen gemacht worden sind, haben die Konstruktion so verbessert, daß der Unterschied zwischen den Kosten einer Hochbahn und einer Tiefbahnkonstruktion nicht mehr ausschlaggebend zu sein braucht.

Und selbst wenn auch der Unterschied sehr bedeutend ist, so sollte New York unter keinen Umständen durch weitere Hochbahnbauten noch mehr verunzert werden, als es schon ist.

Die großen Verkehrswege New Yorks, die New York Railroad Co., die Dritte Avenue Linie und die Brooklyn Rapid Transit Co., verlangen eine Erhöhung der Rates, indem sie die Transparenz, die sie jetzt unentgeltlich verabfolgen müssen, in Zukunft nur gegen Zahlung von zwei Cents ausgeben wollen, wodurch das Publikum, das schon schwer genug an der Steuerlast zu tragen hat, noch weiter belastet würde.

Die genannten Gesellschaften behaupten, daß sie mit den jetzigen Rates nicht mehr bestehen können. Wann das der Fall ist, so ist es für sie unbedeutend, das Geschäft aufzugeben und ihr Eigentum der Stadt zu übertragen, die mit den gegenwärtigen Rates sehr gut fertig werden wird.

Wie wenig begründet die Klagen dieser Privatcorporationen sind, daß sie mit ihren Einnahmen nicht "auskommen" können, das bezeugt, mit anderen Worten, daß sie keine hohen Löhnen ausbezahlen und ihren Aktienbesitzern ein gewisses Dividende auszahlen können, dafür gibt der Fahrlohn mit New York und Staten Island, der durch die Stadt betrieben wird, und der Dienst der Edgewater Ferry, die vom Hügel der 125. Straße nach Edgewater, N. J., von einer Privatgesellschaft betrieben wird, eine passende Illustration.

Die Entferrnung von der Battery nach St. George, Staten Island, beträgt fünf Meilen. Der Fahrpreis auf der Municipal Ferry beträgt für diese Strecke fünf Cents. Die Entferrnung zwischen der 125. Straße und Edgewater beträgt kaum eine Meile, der Fahrpreis aber ebenfalls fünf Cents. Der Verkehr über die Municipal Ferry wird jedenfalls nicht größer sein, als über die Edgewater Ferry, die in den Stunden des größten Verkehrs und besonders am Sonn- und Feiertagen enorme Mengen von Passagieren und Frachtwagen befördert.

Die Frechtholzer von Edgewater und den umliegenden Ortschaften nähmen vor einigen Jahren einen Beschluß an, daß die Edgewater Ferry von Fahrpreis auf drei Cents reduziert sollte, was, nach der Distanz berechnet, noch immer fast doppelt so viel ist, als die Municipal Ferry verlangt. Sofort behauptete die Gesellschaft, daß sie dabei nicht bestehen könnte, und erzwangte auch einen Einhaltsbefehl im Bundesgericht, so daß es bei dem bisherigen fünf Centenpreis für die einzelne Fahrt verblieb. Die Waarenbesitzer, die die Gesellschaft seit einigen Monaten ausübt, bieten wegen der darin enthaltenen Beschränkungen auch keinen großen Vorteil.

Während dabei die Municipal Ferry elegante Boote in den Dienst gestellt hat, auf denen für den Komfort des Publikums in jeder Weise Sorge getragen ist, kann man von der anderen Seite das Gegenteil behaupten. Die Stadt setzt, soweit bekannt ist, bei ihrem jährlichen Nach Staten Island dem Geld zu. Warum sollte man der Betrieb auf einer Private Transportgesellschaft so viel theurer sein, daß sie für ein Fünftel der gleichen Leistung den gleichen Betrag verlangen möchte?

Drahtzieher ist noch der Vergleich zwischen der Municipal Ferry und der anderen Ferry nach Staten Island, über den Hill das Areal hat, das im hundert Faches über diesen Wasserweg berechnet die dortige Ferrygesellschaft ebenso viel, wie die Municipal Ferry für ihre fünf Meilen langen Fahrten. Hier bildet der be-

Die Qual des bösen Bewusstseins.

Kriminalgeschichte von E. Seiffart.

Wenn es auch wahr ist, daß mancher mit dem Bewußtsein eines vollbrachten Verbrechens belastete Verbrecher auf dem Sterbebette entschuldigt, ohne zuvor ein Geständnis seiner blutigen That abgelegt zu haben, so darf sich dagegen auch nicht schon die psychologische Erfahrung beweisen, daß das Bewußtsein eines angelehnt gebliebenen Verbrechens den Verbrecher in den letzten Lebensstunden so heftig foltert, daß er, um die schwerbelastete Seele nach dem Ableben von der lang ertragenen Qual zu befreien, sich dem Herannahen des Todes zu einem Geständnis seiner That gedrängt fühlt.

Als ich noch als Reporter bei dem Land- und Stadtgericht zu N. fungierte, trat eines Morgens der Gerichtsdiener mit der Meldung in mein Zimmer, daß man beim Anbruch des Tages in einem biß bei der Stadt gelegenen Leiche einen aus dem Wasser hervorragenden nackten Menschenarm bemerkt und in der Voraussagung eines Unglücksfalles oder eines Verbrechens die Entdeckung des Leichens angeordnet habe. Ich eilte sogleich an Ort und Stelle, wo ich einen Polizeibeamten mit eifrigem Nachsuchen nach den noch lebenden einzelnen Gliedern eines zerstückelten menschlichen Körpers beschäftigt fand, von denen man bereits die beiden Arme und ein Bein aufgefunden hatte.

Bei vorgeschrittener Entwässerung des Leiches wurden die übrigen noch fehlenden Körperteile, das andere Bein, der Ober- und Unterarm, der Kopf aufgefunden. Der Leichnam war tief in den Schlamm gedrückt und gleich den zuletzt aufgefundenen Gliedmaßen in Kleidungsstücke, wahrscheinlich auch dem Ertrunkenen gehörig, eingewickelt. Nachdem die einzelnen Theile des zerstückelten Leichnams in die Totenkammer des nahe gelegenen Hospitals geschafft, vom Schlamm gereinigt, dann zusammengesetzt und, um die Rekonstruktion zu erleichtern, mit den Kleidungsstücken umhüllt worden waren, erklärten die anwesenden Gerichtsbeamten in dem Ertrunkenen einen Bauer aus einem benachbarten Dorfe, der am vorhergehenden Tage aus der Gerichtsdeponierkammer die Summe von 600 Thaler in Empfang genommen hatte. Kurz vor zwölf Uhr Mittags hatte er sich aus dem Gerichtslokal entfernt, um sich mit dem Gelde sofort auf den Heimweg zu machen, wor aber an dem Abend nach seiner Heimkehr süßen Stunden verstrichen, welche bei der jener Zeit herrschenden Steuer- und Grenzbeurteilung sehr sorgfältig bewacht wurden, gesehen worden es mußte demnach der Mord innerhalb der Stadt vollbracht worden sein.

Arme und Beine waren mit fädeligen, festen Schritten, wie sie die Hand eines Arztes, eines Metzgers und eines Abdeckers zu machen pflegt, aus dem Leichenschilde gehoben; der Hirschkäbel war durch zahllose Schläge mit einem stumpfen Instrument zerhackt und die Brust von vierzehn Stichen in der Herzgegend durchbohrt; ein Kampf gegen einen Mann von Lebensstellung, Adel und Reichthum, mehrfachen Millionen, und dann bedenkliche, nicht zu entzweifelnde, stets seine eigene Equipage zur Verfügung zu haben, anstatt mit Reichtum und Pleth die elektrische Bahn benutzen zu müssen!

Höchster Wunsch.
Mutter (zur Tochter nach ihrer Verlobung mit einem Manne von Lebensstellung, Adel und Reichthum, mehrfachen Millionen): ... und dann bedenkliche, nicht zu entzweifelnde, stets seine eigene Equipage zur Verfügung zu haben, anstatt mit Reichtum und Pleth die elektrische Bahn benutzen zu müssen!

Die feine Familie.
"Merche Frau Milles, ist die Sie bei Ihrer Tochter bemerkt haben wollen, nicht vielleicht ein Fall von Vererbung?"
"Nein, Herr Doktor. Ich möchte Ihnen dabei bemerken, daß es in unserer Familie niemals irgendwelche Vererbung gegeben hat."

Rechtzeitige Einschrenkung.
Vantoffelbald (mit feiner opponierenden Gattin im Kreise von mehreren Stammgästen): Und ich sage dir, Frauenchen, wir trinken jetzt noch ein! Ich will dich sehen, wer Herr — (er blickt ihn sehr an) — außerhalb des Hauses ist!"

Lothchen im Kino.
Klein-Lothchen ist mit ihrer Mutter im Kino und sieht, wie ein Fliegenerkennung aufsteigt. Eine junge Dame steht auf dem Balkon, die Hand auf das Herz gedrückt, und schaut dem Flieger sehnsüchtig nach.
Zu Hause gefragt, was Lothchen dem Kino gehen dürfte, erzählt die Kleine: Weißt du, da stand ein Fräulein auf dem Balkon und hatte Kopfschmerzen!"

Dem Würdigen winkt stets der Vorderste Grün.
Wenn auch nach Jahren erst und horten Hundert Fache über diesen Wasserweg berechnet die dortige Ferrygesellschaft ebenso viel, wie die Municipal Ferry für ihre fünf Meilen langen Fahrten. Hier bildet der be-

Ein Weltkrieg kam, — sagt folgt die Kleidermann —
Damit Gelehrte sich um mich bequemen!

nen Bedarf an Fleischwaren aus einer solchen Mordthat entnommen? Ganz unerwartet kam jedoch dem Armen ein Reiter in der Person eines Gutsbesizers der Umgegend, der gleich nach dem Tode, an welchem der Mord verübt worden war, eine längere Reise nach dem Süden angetreten und somit nach dem Ereignis keine Kenntniß erhalten hatte. Dieser erinnerte sich, als ihm nach seiner Rückkehr von der Nordküste und dem se hordständig leugnenden Meeger Mitteilung gemacht wurde, daß er an dem besuchten Tage in der Nähe seines Dorfes mit dem dort angetretenen Meeger gesprochen hätte, und heulte sich, seine Aussage gerichtlich zu deponieren und auf diese Weise das Verbrechen mit dem allgemeinen Verdachte belasteten Mannes, der sich in Folge seines Kaufes des Zufammentreffens mit jenem Gutsbesizer nicht erinnern konnte, zu beweisen.

Bei der bekannten Ehrenhaftigkeit des angeführten Feigen war an der Wahrheit seiner Aussage nicht zu zweifeln; die Unschuld des armen Meegers wurde anerkannt, er sofort in Freiheit gesetzt und alsbald zeigte sich auch der Umführung der öffentlichen Meinung, die früher allgemein gegen ihn gerichtet war. Man hatte ihm zu viel gethan und bemühte sich, das ihm geschene Unrecht wieder gut zu machen. Sein Geschäft kam in Flor und er dach auf folgenden Wohlstand, daß er sein Haus, dessen verhängnisvolle Lage ihm das Leben hätte rauben können, bald mit einem bessern vertauschen konnte. Seine sechsmonatliche Haft sah er für eine gerechte Strafe seines früheren Hanges zur Unmännlichkeit an, die ihm der Erinnerung an den schlagenden Beweis seiner Unschuld beraubt hatte, und da er während seiner Detention sich an Mühseligkeit gewöhnen mußten, so kostete es ihm von nun an keine Ueberwindung, nüchtern und mäßig zu leben.

Er wurden nach ihm noch ein anderer der That verdächtige Individuen eingeworfen; sie mußten jedoch so überzeugende Beweise ihrer Unschuld beizubringen, daß man sie sofort wieder entlassen mußte, und trotz der ansehnlichsten Anwesenheit der Richter, die die Verurteilung des Kriminalverbrechens und der rathlosen Bemühungen der Polizei war das über den Mord verbreitete Dunkel nicht aufzuhellen; der Mörder ward nicht entdeckt.

Im Verfolg meiner richterlichen Laufbahn verließ ich kurze Zeit darauf meine Stadt und war, nach einem Aufenthalte von fünfzehn Jahren, als Obergerichtsrath in der Residenz, eines Tages im Begriffe, nach meiner vor einem Thore derselben gelegenen Wohnung zu gehen, als ich von einem Herrn vertraulich begrüßt wurde, dessen bloßes, krankhaftes Gesicht mich den Bekannten nicht sofort erkennen ließ. Stimme und Manieren riefen jedoch bald die Erinnerung an jenen Aktuar in mir wieder wach, den mir jüngeren Gerichtsbeamten so vielfach wegen seiner angeblichen Neveenschwäche gemerkt und verpöchtelt hatten, wegen welcher er sich von der Prozessführung bei den Verhandlungen über jene Mordthat dispensiren ließ.

Er erklärte mir, daß er bald darauf, nachdem ich ihn verlassen hatte, in der Landbelthier 12.000 Reichsthaler gewonnen und theils wegen der Schwere, theils in der später befallenen, theils wegen mangelhafter Differenzen mit dem Gerichtsvorsteher seine Stellung aufgegeben und mehrere renommirte Wälder besucht habe, um sich von seinem Uebel zu befreien; zu demselben Zwecke sei er jetzt auch nach der Residenz gekommen, um den Leibarzt des Königs zu konsultiren.

Mir fiel das verlorene Wesen des Mannes auf, in dessen Äugen ein Feuer, fast zur Verwirrung gesteigelter Strom sichtbar war, und ich glaubte, die Ursache hieron in seinem körperlichen Zustande suchen zu müssen. Mit vieler Theilnahme erkundigte er sich nach meinen bisherigen Schicksalen, begleitete mich bis zu meiner Wohnung und verabschiedete sich an der Thüre derselben mit der Bitte, mich am anderen Tage in meiner Hauslichkeit besuchen zu dürfen.

Ungehofft zwei Stunden später überbrachte mir ein Bote ein Schreiben, welches die Aktuar von einem Wälder verlegt worden sei, daß er seinen Tod ohne und mich dringlich bitten lasse, ihn sobald als möglich zu besuchen, da er mir sehr notwendige Mittheilungen zu machen habe. Ich fuhr sogleich zu ihm und fand ihn in einem Zustand, der allerdings ein baldiges Verschwinden voraussetzen ließ. Ein Rad des kleineren Wagens war ihm über die Brust gegangen und hatte ihm dieselbe so gewaltig zusammengedrückt, daß er nur mit der größten Anstrengung athmen und sprechen konnte. In seiner Schwerebitterkeit hatte er das Rad des Wagens nicht bemerkt.

Ich setzte mich an sein Lager; er befaß den Wälder, und allein zu lassen und ergriff, als dieser sich entfernte, meine Hand mit den mißverständlichen Worten: "Ich danke den Himmel und Ihnen, Herr Gerichtsrath, daß Sie noch zu rechter Zeit kommen! Ich muß sterben und sterbe auch gern, aber ich kann nicht

Ich fühle noch einen matten Druck meiner Hand und sah, wie seine Augen mich danach anblickten und in dieser Stellung blieben. Noch einmal bewegten sich seine Lippen, ein tiefer Athemzug folgte, und er hatte vollendet.

Tief erschüttert entzog ich den erstarrten Händen des Toten meine Rechte und erlos mich, um seinen letzten Wunsch zu erfüllen.

Der Meeger behauptete fortwährend seine Unschuld; allein der Verdacht, der auf ihm ruhte, wurde durch noch verstärkt, daß er behauptete, zu jener Zeit, als der Ertrunkene jene verhängnisvolle Treppe darsitz haben mußte, gar nicht zu Hause gewesen zu sein, aber keine Beweise seines Mißverhaltens vorbringen konnte, und da der Verdacht in der allgemeinen Meinung zu wohlgegründet war, so wurde der Meeger, um ihn zum Geständnis zu bringen, sechs Monate lang im Gefängnis festgehalten. Sein Geschäft, von seiner Oberkeit fortgeführt, ging während dieser Zeit völlig zu Grunde, denn wer hätte wohl sei-

sterben, ehe Sie nicht Alles wissen. Dort in Koffer befinden Sie es aufgegeben."

"Dem Himmel sei Dank!" fuhr er fort, "daß er mich zu Ihnen geführt hat; denn Ihnen vertraue ich gern, was seit Jahren mit furchtbarer Druck auf meiner Seele lastete. Sie erinnern sich, daß, als man in N. den verstorbenen Leichnam gefunden hatte, ich den Gerichtsverhandlungen nicht beiwohnen konnte. O, wie hätte ich dies vermocht! Ich selbst — ich wart ja der Mörder!"

"Erbarmen, lieber Rath, Erbarmen!" rief er, "lassen Sie mir Ihre Hand! O, wüksten Sie, wie furchtbar ich die Unthat geübt habe, Sie würden Mitleid mit mir fühlen! Jede Lebensfreude war für mich erloschen; in meinen Ohren, die Gottes strafende Hand bald nach jener Blutthat jedem andern Klänge verließ, Klang ewig der Todesfeier meines Opfers. Ich lockte den Armen, den dem Vorworte, ihm eine sichere Anlage seines Kapitals nachzuweisen, in meine Wohnung, die wenige Schritte von jener Leintreppe entfernt, einsam in einem Garten lag. Niemand hatte ihn kommen gesehen, ich bewohnte das Gartenhaus ganz allein; mein Dämon fürstete und reizte — ich konnte ja dann meinen höchsten Wunsch erfüllen, konnte in der Lotterie spielen — ich erlöste den Armen und mich selbst mit Mein, bis er einstufte, dann gerschmeterte ich ihm den Schädel mit dem Beile und durchschieß ihn das Herz mit dem Stillet. — In der Nacht trug ich den zerschnittenen Körper in einem Sack an den Reich, zu dem ich von dem Garten aus unbemerkt gelangen konnte, und warf die Glieder dort in die Tiefe. Dreimal machte ich den fürchterlichen Weg, aber bei dem dritten Male gelangte ich kaum an's Ziel, meine Knie zitterten und schwannten, die Hand wurde schwächer mit jedem Schritte, der Arm, den ich zuletzt warf, sank nicht in die Tiefe, er raste zum Himmel empor, als wollte er ihn zum Feigen der blutigen That anrufen — mich erlöste das Gauen, ich floh entsetzt und suchte jede Spur des Verbrechens zu vertilgen. Das Uebrige ist Ihnen bekannt."

Vergewens suchte ich mein mahnen- des Geissen mit Gesträubungen und Vergewissungen aller Art zu bekehren. Ich spielte in der Lotterie, die das Mittel vermehrte sich zwanzigfach. Man preis mich glücklich, man beneidete mich, es hätte man gewußt, welche furchtbare Last meine Seele drückte!

Amsonst hoffte ich Ruhe in der Tiefe zu finden; ich nahm ein Weib, ein braves Weib; sie schenkte mir einen herrlichen Knaben — wie glücklich hätte ich sein können! Aber es war ja eben des Himmels Strafe, daß er mir Alles gab, was mich hätte glücklich machen können, und doch war ich der Unglücklichste! — Der Knabe starb — seine Mutter starb, mein Ohr verlor sich — Ich wurde unfähig zur Arbeit, bitterer Tadel traf mich und verletzte mein Selbstgefühl. Was oft war ich im Begriffe, mein Haupt auf den Henterdof zu legen, aber immer war es mir, als ob das Gedächtniß nicht über meine Lippen treten dürfe, damit der schnelle Todestreich der längeren Qual des Gewissens nicht ein Ende mache. — Jetzt endlich ist es über meine Lippen gekommen, und die Seele flücht sich nach langen Jahren frei von dem Drucke des belasteten Bewußtseins. Dem trüblichen Richter bin ich entnommen — er hätte mich ja nur von tausendfachen Qual befreit, — und Gott weiß, was ich gelitten, er wird darnüberzig sein!

Den Kindern meines Opfers gebührt jene Summe, die ich Ihnen übergab, durch Sie wird sie ihnen werden."

Das Sprechen wurde dem Verbrecher jetzt schon merklich schwerer; die geröchelte Brust hob sich nur mit größter Anstrengung und sichtbar trat ihm der Tod näher. Ich sah ein, daß ich hier nicht als Gerichtsbeamter, sondern nur als Mensch dem gefallenen Bruder gegenüberstand, und verwies ihn auf Gottes Gnade und Barmherzigkeit.

"Ja," rief er, "nun kann ich sterben und sterbe auch ruhig. Dank für Ihre Güte und Ihren Beistand in meiner letzten Stunde! — Sie haben vergeben — und — auch Gott wird vergeben!"

Ich fühle noch einen matten Druck meiner Hand und sah, wie seine Augen mich danach anblickten und in dieser Stellung blieben. Noch einmal bewegten sich seine Lippen, ein tiefer Athemzug folgte, und er hatte vollendet.

Tief erschüttert entzog ich den erstarrten Händen des Toten meine Rechte und erlos mich, um seinen letzten Wunsch zu erfüllen.

Der Meeger behauptete fortwährend seine Unschuld; allein der Verdacht, der auf ihm ruhte, wurde durch noch verstärkt, daß er behauptete, zu jener Zeit, als der Ertrunkene jene verhängnisvolle Treppe darsitz haben mußte, gar nicht zu Hause gewesen zu sein, aber keine Beweise seines Mißverhaltens vorbringen konnte, und da der Verdacht in der allgemeinen Meinung zu wohlgegründet war, so wurde der Meeger, um ihn zum Geständnis zu bringen, sechs Monate lang im Gefängnis festgehalten. Sein Geschäft, von seiner Oberkeit fortgeführt, ging während dieser Zeit völlig zu Grunde, denn wer hätte wohl sei-

Poesie und Prosa.

Kasspräche aus dem Munde der Sprachlosen.
"Du bist noch nicht der Mann, den Teufel festzuhalten," sagte der Dr. Kessler zum Korrekturlefer.

"Es bildet ein Talent sich in der Stille," bemerkte der Fisch und hüpfte.
"Was schreit mich Weib, was mich Kind?" fragte der P. u. d. er geschoren wurde.
"Hier sind die starken Wurzen der Kraft," sagte die P. u. g. Zahnarzt, als er sie ansah.

"Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens," brumnte er Stier, da die Dame mit dem rothen Schirm vor ihm auf einen Baum geschlücht war.
"Ich und mein Frischchen sind immer beisammen," erklärte das P. u. a. r. a. t., als es in Spiritus geschlücht wurde.
"Dem Gott will rechte Gnuft erweisen, den schickt er in die weite Welt," frohlockte der Reiseschloffer.

"Meine That ist faul, sie flüht zum Himmel," klagte ruzoll das E. i., als es dem Schaulpfeuer an den Kopf klopfte.
"Drechen Sie dies räthselhafte Schweigen," ermahnte der Record den Phonographen.
"Sines schickt sich nicht für alle," behauptete der J. a. h. n. s. t. o. c. h. e. r.

"Vergnügt sein ohne Geld, das ist der Stein der Weisen," kicherte lachend der P. a. u. b. l. i. c. a. n.
"Schier dreißig Jahre bist du alt," sagte der G. e. b. u. r. i. s. t. a. g. s. t. u. d. e. n., als ihn das Mädchen mit nur vierundanzig Jahren bestachte.
"Alle Körper stehen still, wenn dein letzter Arm es will," puffte das H. u. r. o. a. b. i., als der Verkehrsposkist die Hand erhob.

"Ich bin heruntergekommen und weiß doch selber nicht wie", seufzte das abgeklingte Flugzeug.
"Die Ährone quillt, die Erde hat mich wieder," jubelte die J. u. i. e. s. e. l., als sie die Köchin beim Schülen zu Boden fallen ließ.
"Der Kofus macht mich lachen," pffte die W. a. u. s., und küß in den Schweizerkäse.

"Das Ewig-Weibliche zieht uns hinan," lädelten die Strümpfe, die geruckscht waren.
"Das Hent ist mir näher als der Tod", bemerkte das U. n. t. e. r. h. e. m. d.
"Alles in der Welt läßt sich ertragen, nur nicht eine Reihe von schönen Tagen", grollte der R. e. g. e. n. s. c. h. i. m.

"Dem das Naturell der Frauen ist so nah mit Kunst verwannt", spottete der S. c. h. m. i. n. t. o. p. f.
"Dem Reinen ist alles rein", behauptet das schmutzige H. a. n. d. u. h.
"Nicht von dieser Welt sind diese Formen", bemerkte das K. o. r. s. e. t. i.

"Mir stellt vor doppelt tintentfleckenden Säulum," klappte hochmuthig die S. c. r. e. i. b. a. s. i. a. n. e.
(N. Y. Staatszeitung.)
Das größte Uebel.

Es war mitten in der Nacht, als er durch ein merkwürdiges Geräusch in seiner Nähe erwachte. Voll Schrecken gewahrte er, wie ein Schattens der Schlafzimmervand entlang glaudete. Er griff nach dem Revolver, fühlte sich aber sofort von seiner Frau am Arm ergriffen.

"Acht, schick nicht, um Himmels willen!" künftete ihm seine Frau angstvoll zu.
"Aber, Sach, es ist ja ein Dieb!"
"Ach, beschäm dich, schick nicht", gab sie mit vor Aufregung zitternder Stimme zurück, "wenn du es thust, wird das Kind wach!" Da erfuhr auch er noch tiefer als vorher und bebauftam legte er den Revolver wieder an seinen Platz zurück.

Die neutrale Minna.
Hausherr (schelten): Schon wieder die Suppe verfallen!
Hausfrau: Aber Minna, ich finde die Suppe gerade richtig.
Hausherr (zur gerade eintretenden Köchin): Ehrl, Minna, wie finden Sie die Suppe?
Minna: Ach? Sie finden ja nicht! Sie halte mir — neutral!